

# Königsgut und Fernstrassen im Aargauer Jura

Autor(en): **Lüthi, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **42 (1968)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747408>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Königsgut und Fernstrassen im Aargauer Jura

von Alfred Lüthi

## *Die Riburg bei Möhlin*

Wenn wir uns von einer Landschaft in früheren Jahrhunderten ein Bild zu machen versuchen, sind wir genötigt, die Siedlungen in ihrer Art und Grösse, die Verteilung von offenem Ackerland und Waldgebieten, aber auch die Anordnung der Altstrassen und der Wehrbauten einigermaßen rekonstruieren zu können. Gerade die zwei zuletzt genannten kulturlandschaftlichen Elemente sind für das einstige Gefüge einer Landschaft und für ihre Bedeutung in grösserem Zusammenhang von besonderer Wichtigkeit. Zahlreiche, oft abgelegene Punkte im heutigen Kartenbild finden wir mit dem recht unverbindlichen Ausdruck *Refugium* bezeichnet. In zahlreichen Fällen lässt sich nachweisen, dass sie — im Gegensatz zu heute — nicht in romantischer Einsamkeit lagen, sondern dass sie einst an Verkehrslinien, an Strassenknoten lagen oder mindestens eine kontrollierende Funktion auszuüben imstande waren. Viele der in den Karten eingetragenen Anlagen sind auffallend klein, auf jeden Fall viel zu klein, um nur die Einwohner eines Dorfes mit Vieh und Habe für einige Zeit hinter dem schützenden Wall bergen zu können. Gerade wenn sich nachweisen lässt, dass sie über längere Zeit besiedelt waren, ist es nahelegend, in solchen Horsten frühgeschichtliche Adelssitze zu sehen, gewissermassen Vorläufer der eigentlichen Burgen<sup>1</sup>. Leider sind in den Erdburgen meistens keine datierenden Kleinfunde aufzufinden, so dass wir nach anderen Indizien suchen müssen, die auf eine einstige Besiedlung hinweisen. Seit langem hat man beobachtet, dass an Plätzen, die über längere Zeit bewohnt waren, der Phosphatgehalt im Boden noch nach Jahrhunderten auffallend erhöht ist, und dies auch gegenüber Ackerfluren, die während Jahrzehnten genutzt und gedüngt worden waren. Besonders niedrig ist der Phosphatgehalt im Waldboden.

<sup>1</sup> A. Lüthi, Wüstungsforschung im Aargau in: Festschrift Karl Schib zum siebenzigsten Geburtstag am 7. September 1968, hrsg. vom Histor. Verein des Kantons Schaffhausen, 1968, S. 268—290 bes. S. 285 ff.

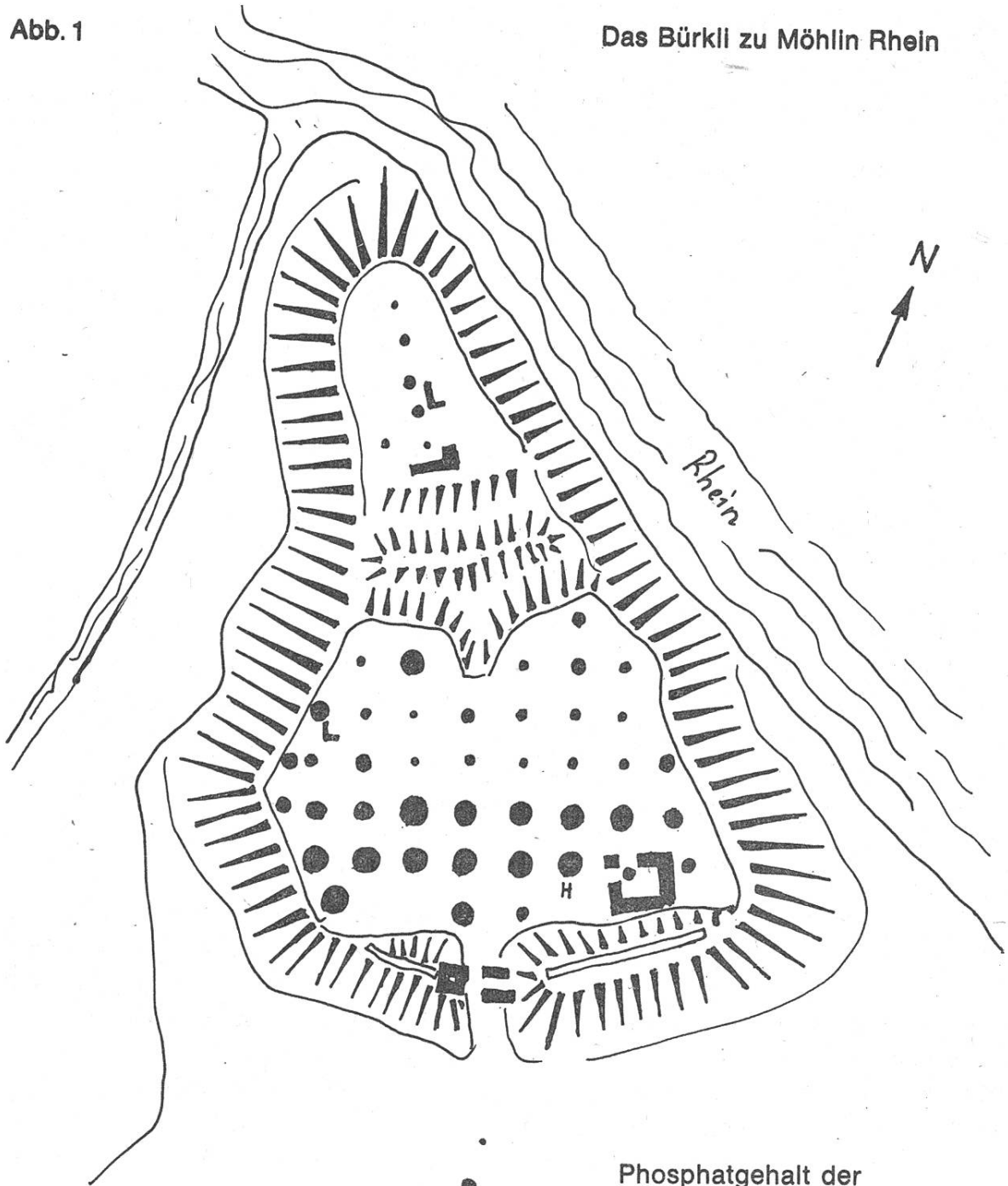
Von den frühen Wehranlagen im unteren Fricktal sticht uns besonders die Riburg bei Möhlin in die Augen. Schon der Name des benachbarten Weilers Riburg weist auf eine Wehranlage hin, die der Siedlung den Namen gegeben hat. Name und Art der Erdburg lassen vermuten, dass sie dem frühen Mittelalter zuzuordnen ist<sup>2</sup>. Um diese Frage einer Lösung näherzubringen, untersuchte ich die Anlage mit der oben erwähnten Phosphatmethode. Zu diesem Zwecke wurde die gesamte Innenfläche zwischen den Wällen mit einem Netz von Erdproben überzogen. Im Abstand von jeweils 10 m entnahmen wir in der Länge und in der Breite aus etwa 10 cm Tiefe Erdproben, die auf ihren Phosphatgehalt hin untersucht wurden (siehe Abb. 1).

In «wohnverdächtigen» Flächen verringerte ich den Abstand auf 5 m. Tragen wir nun die Ergebnisse der Phosphatuntersuchung in eine Skizze ein, so zeichnen sich ganz bestimmte Zonen mit stark erhöhtem Phosphatgehalt ab. Es sind dies grössere Flächen unmittelbar hinter dem Hauptwall, ferner dem westlichen Plateaurand entlang und vereinzelt am nördlichen und östlichen Rand der geschützten Fläche. Grundsätzlich entspricht diese Verteilung jener von zahlreichen kleineren Anlagen. In einer Erdprobe fand sich ein kleines Stück von sogenanntem «Hüttenlehm» und in einer weiteren etwas Holzkohle. Es ist besonders auffallend, dass der Phosphatgehalt als sehr hoch bezeichnet werden muss. An einigen Stellen erreicht er die höchsten Werte der Vergleichslösung, d. h. 40 Farbeinheiten. Derart extreme Werte fand ich bisher nur in mittelalterlichen Burganlagen und annähernd ähnlich hohe im Bereiche von römischen Villen, die während einiger Jahrhunderte bewohnt waren. Die Phosphatuntersuchung muss wohl derart zu interpretieren sein, dass das Bürkli während längerer Zeit besiedelt war, und zwar nach der Römerzeit. Sonst liessen sich die hohen Werte kaum verstehen. Eigenartig ist ferner, dass im Bereich des offenbar erst sekundär eingebauten Steingebäudes der Phosphatgehalt verhältnismässig gering ist. Dies trifft auch für die kleine Anlage auf dem Sporn zu, die vom Hauptplateau durch eine doppelte Wall- und Grabenanlage getrennt ist. Dies muss wohl in dem Sinne verstanden werden, dass der Einbau der gemauerten Toranlage und die sowohl auf dem Plateau als auch auf dem Sporn nachgewiesenen Steinbauten sehr viel später als die Errichtung der Erdburg erfolgte. Vielleicht diente die Anlage in dieser

<sup>2</sup> Hans Lehmann, Die römischen Kastelle bei Brugg, der Bischofssitz Vindonissa und das Schösschen Altenburg als Stammsitz der Grafen von Habsburg, 104. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich für 1941, S. 15 f. Ferner: A. Heusler, Schweizerische Verfassungsgeschichte, Basel 1920, S. 12/13 und besonders Anm. 2 S. 382.

Abb. 1

Das Bürkli zu Möhlin Rhein



Phosphatgehalt der Erdproben:

- 1-5 Farbeinheiten (FE)
- 10-15 FE
- 20-25 FE } = Siedlungs-
- 30-40 FE } gebiet

■ Mauerwerk

0 50 m

zweiten Phase nur noch als Zufluchtsort in Notzeiten, das heisst als Refugium<sup>3</sup>.

Die Ergebnisse unserer Untersuchung lassen die Riburg am ehesten als frühmittelalterlichen Adelssitz deuten, der die hervorragende Bedeutung der Rheinlinie jener Zeit unterstreicht. Dazu ist weiter zu beachten, dass das weite Umgelände insgesamt zum alten Königsforst gehört. Forst und Adelssitz scheinen demnach zusammenzugehören. Vielleicht darf auch vermutet werden, dass die grosse Grabhügelnekropole am Rand des Forstes, am westlichen Plateaurand des Heimeholzes, ebenfalls diesem Rechtskomplex zuzuordnen ist. In weitem Umkreis der über 20 Grabhügel zählenden Nekropole ist sonst keine Spur von einer alemannischen Siedlung oder von einem Adelssitz festzustellen. Da die Hügel wenig systematisch untersucht wurden, lässt sich über die Anfänge der Belegung wenig aussagen. Wenn auch einzelne Funde und Steinkisten erst der karolingischen Epoche zuzuweisen sind, kann die Erdburg schon früher erbaut worden sein<sup>4</sup>.

Riburg liegt im Bereich des frühalemannischen Siedlungsbereiches. Nördlich und südlich des Rheines finden wir an zahlreichen Orten Gräber mit und ohne Beigaben, so bei Wehr, Dossenbach, Beuggen, Säckingen, Zeiningen, Wallbach und Kaisten. Die -ingen-Orte bestätigen das Fundbild. Ferner ist bedeutsam, dass in der Nähe etwa um die Mitte des 6. Jahrhunderts eine neue Gruppe von Gräbern einsetzt, die vermutlich auf Leute zurückgeht, die aus dem Westen eingewandert sind, wie nach den Grabbeigaben anzunehmen ist, und die früher unter fränkischer Aufsicht gestanden haben<sup>5</sup>.

Der wehrhafte Bau der Riburg bot eine ausgezeichnete Sicht auf die Rheinlinie und das nördliche Ufer. Die Einmündung des Möhlinbaches mochte schon früher eine geschützte Hafengebucht gebildet haben. Bekanntlich spielte auch in nachrömischer Zeit der Verkehr zu Wasser immer noch eine hervorragende Rolle. Es drängt sich daher auf, der Bedeutung des Hochrheines nach dem Zusammenbruch der römischen Militärorganisation kurz nachzugehen.

Im Jahre 534 eroberten die merowingischen Frankenkönige das Burgunderreich, das auch die Westschweiz und den Aareraum umfasst

<sup>3</sup> Diesen Ergebnissen der Phosphatuntersuchung entspricht die Interpretation des Baubefundes durch E. Gersbach, in: Das Bürkli bei Riburg im Aargau, eine spät-römische Befestigung? (Helvetia antiqua. Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966 S. 272 ff.)

<sup>4</sup> In früheren Grabungen fand man Gürtelbeschläge und Perlen. Das in der spärlichen Fachliteratur beschriebene Grab hatte keine Beigaben. Jahrbuch Schweiz. Urgesch. Bd. 17 und Bd. 18. — Vom Jura zum Schwarzwald NF 1, 1926, S. 21/22.

<sup>5</sup> So bei Kaiseraugst, das zum nämlichen Komplex von Königsgut gehörte wie Möhlin und Rheinfelden. S. Max Martin, Das Fortleben der spät-römisch-romanischen Bevölkerung von Kaiseraugst und Umgebung im Frühmittelalter, in: «Provincialia», Festschrift für Rudolf Laur-Belart, Basel 1968, S. 144 ff.

hatte. Zwei Jahre später gerieten die Ostschweiz und Rätien unter die Herrschaft der Franken. Es waren jene Gebiete, die zuvor unter dem Schutze des Ostgotenkönigs Theodorich gestanden hatten<sup>6</sup>. Nach neueren Ausgrabungen lässt sich fränkischer Einfluss in Bayern schon zur Regierungszeit des Königs Theudebert (534—548) nachweisen. Dies findet in der Einsetzung eines merowingischen Amtsherzogtumes seine beste Erklärung<sup>7</sup>. Für diese Zeit lässt sich eine sehr aktive fränkische Politik im Bodenseeraum, in Süddeutschland und Oberitalien nachweisen. Eine solche Politik auf längere Sicht war natürlich auch damals nur möglich, wenn die Merowingerkönige die Rheinlinie fest in der Hand hatten, und dazu benötigen sie feste Stützpunkte. So musste es ihnen darauf ankommen, möglichst viele wehrhafte Plätze, Königsgut und Fernstrassen in direktem Besitz zu wissen. Die Kastellbezirke, in unserem Gebiete waren das jene von Augst, Windisch, Zurzach, Zürich und Arbon, fielen dem fränkischen Königshause zu<sup>8</sup>. Auch römische Herrensitze gerieten häufig in den Besitz des Königs. Diesem Bestreben des Königshauses wirkte bereits im 6. und 7. Jahrhundert eine andere Tendenz entgegen. Schon damals wurde Krongut an geistliche und weltliche Grosse des Landes vergabt. Doch blieben weite Strecken unberührten Waldes die als Forst bezeichnete Landreserve. Dem König blieb das Recht auf unbebautes Land zu.

Augst war noch in spätkarolingischer Zeit Königsgut. Am 26. August 894 ging dessen Kirche als Bestandteil von Königsgut an St. Gallen über<sup>9</sup>. Das anschliessende Gebiet zwischen Rhein und Jura — Rheinfelden, Möhlin, Magden — war immer noch Königsgut. Auch im Bodenseegebiet befanden sich noch bedeutende Zentren der königlichen Macht: Arbon mit seinem fränkischen Grafen und der Fiskus Berg<sup>10</sup>.

Aus der Zeit nach 600 sind auch Meersburg und Bodman als befestigte Stützpunkte der merowingischen Könige bekannt<sup>11</sup>. Für König Theuderic II. (595—613) war das Gebiet zwischen Jura und Alpen von erheblicher Bedeutung, denn es gab ihm eine Reihe wichtiger Strassenzüge in die Hand. Besonders ausgeprägt war der fränkische Einfluss wieder unter König Dagobert. Er gilt als Gründer des Bistums Konstanz<sup>12</sup>.

<sup>6</sup> Eugen Ewig, Die fränkischen Teilungen und Teilreiche (511—613). Ak d. Wiss. Abh. d. Geistesw. u. Sozialw. Jg. 1952, Heft 9, S. 24.

<sup>7</sup> Friedrich Prinz, Frühes Mönchtum im Frankenreich. Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinlanden und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung (4.—8. Jh.). Verlag Oldenbourg, München - Wien 1965, S. 354.

<sup>8</sup> Bonner Jahrbücher, Bd. 131, 1926, S. 121 ff.

<sup>9</sup> H. Ammann und A. Senti, Die Bezirke Brugg, Rheinfelden, Laufenburg und Zurzach, in: Heimatgeschichte und Wirtschaft, Verlag Bosch, Zürich 1948, S. 66.

<sup>10</sup> A. Heusler a. a. O. S. 12 ff.

<sup>11</sup> Meersburg ist durch Spornlage und als günstiger Hafenort ausgezeichnet.

<sup>12</sup> H. Büttner, Die Entstehung der Konstanzer Diözesangrenzen (Zeitschr. für Schweiz. Kirchengesch. 48. Jg. 1954, S. 218).

Damals lebte der heilige Gallus in einem als *saltus* (Königsgebiet) bezeichneten Waldgebiet<sup>13</sup>. Auch das benachbarte Rorschach ist für das 9. und 10. Jahrhundert als Königsgut nachweisbar<sup>14</sup>.

Auch in kirchlicher Hinsicht ist die Rheinlinie in jener Zeit von grosser Wichtigkeit. Die durch Ausgrabungen nachgewiesene Bischofskirche in Augst hatte diesen Rang auch noch im frühen 7. Jahrhundert. Für das Jahr 615 ist ein Bischof Ragnachar bezeugt, der an einem Konzil in Konstanz teilnahm. Vielleicht handelte es sich gerade um den Gründungsakt des alemannischen Bistums<sup>15</sup>. Ragnachar soll aus Luxeuil, jenem wichtigen Kloster in den Vogesen, gekommen sein.

Die Prägeorte Merowingischer Münzen um 600 zeigen nicht nur die Bedeutung der Rheinlinie, sondern auch die Verbindung aus dem Elsass ins untere Aaregebiet und nach Zürich. Beide Fernverbindungen sind wichtige Zwischenglieder der Strassen über Chur und die Bündnerpässe nach Italien oder aus dem Bodenseeraum und Süddeutschland über den Brenner<sup>16</sup>. Wenden wir uns nun diesen aargauischen Zwischengliedern der Fernstrassen zu.

### *Der östliche Jura*

Als direkte Verbindung von Augst nach Vindonissa spielte während der Römerzeit der Bözbergpass eine hervorragende Rolle. Nach den neuesten Ausgrabungen in Windisch war dieser Platz bis ins 5. Jahrhundert immer noch von Bedeutung, also bis zu der Zeit, da der Aargau und das frühchristliche Bistum Vindonissa dem burgundischen Königtum unterstanden. Mit dem Vordringen der Franken erlangte die Jurazone noch mehr Gewicht. Als wichtiger Knotenpunkt an der Bözbergroute dürfte Frick zu gelten haben. Die alemannischen Gräberfelder (6./7. Jahrhundert), die den dominierenden Geländesporn mit der heutigen Kirche säumen, die Flurnamen *Rampart* (Stadtmauer) und *Schloss* auf diesem Geländesporn lassen vermuten, es habe sich hier in fränkischer Zeit ein königliches Zentrum befunden. Von hier führte der *Königsweg* in gerader Richtung

<sup>13</sup> Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. I, Göttingen 1963, S. 105.

<sup>14</sup> Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz.

<sup>15</sup> Ammann-Senti, a. a. O. — Der Name Ragnachar weist deutlich auf die fränkische Königssippe hin, gab es doch schon um 500 einen König dieses Namens. Mit Ragnachar von Augst beginnen die germanischen Bischofsnamen.

<sup>16</sup> Der Gr. St. Bernhard spielte ebenfalls eine bedeutende Rolle, doch gehört er nicht mehr zu unserem Thema. Merowingische Münzprägungen sind bezeugt für Basel, Windisch, Zürich und Bodman.

zum Kornberg hinauf, von wo die Altstrasse zum Benken und nach Aarau geführt haben muss. Diese direkte Verbindung wird durch römerzeitliche Siedlungsreste auf dem Kornberg und den voralemannischen Hofnamen *Rubach* (keltischer -*acum*-Ort!) belegt. Es ist auch naheliegend, dass am Platze der römischen Strassenstation Frick später ein Fiskalbezirk bestand, der verschiedene Juraübergänge beherrschte. Die Befestigung auf dem Wittnauerhorn, die neuerdings ebenfalls dem frühen Mittelalter zugeordnet wird, würde eine derartige Verbindung in der Ost-West-Richtung unterstreichen<sup>17</sup>. Im Hochmittelalter hat sich aus dem Zentrum Frick die kleine Grafschaft der Homberggrafen entwickelt.

Wenden wir uns nun den Geländespuren der alten Juraübergänge zu. Die schon erwähnte «klassische» Bözbergroute zeigt im Gelände einen merkwürdigen Verlauf. Am Fusse des Stelli, wo der Hohlweg von Effingen her in den Steilhang einmünden sollte, ist er auf einer längeren Strecke unterbrochen. Die genaue Untersuchung im Gelände zeigt, dass der von Altstalden herunter führende Hohlweg geradewegs ins Leere hinausführt und keinen Zusammenhang mit dem genannten, von Effingen herkommenden Hohlweg aufweist. Der Befund ist klar: Der Windischbach hat in spät- oder nachrömischer Zeit durch kräftige Seitenerosion den Hang derart unterspült, dass die unterste Partie des römerzeitlichen Hohlweges abrutschte und damit vollständig unbegehrbar wurde. Während längerer Zeit dürfte daher der Weg als bedeutende Verkehrsachse ausgefallen sein. Die zahlreichen Eisenfunde, die auf eine Benützung des Römerweges im Hoch- und Spätmittelalter hinweisen, stehen im Zusammenhang mit den Umgehungsrampen, die man zu einem uns unbekanntem Zeitpunkt angelegt hat, um die Bergstrecke oberhalb des zerstörten Abschnittes wieder zu gewinnen. Die eine, offenbar ältere Rampe, ist wiederum hohlwegartig und endet im bergseitigen Hang des Hohlweges; die zweite ist derart angelegt, dass sie durchaus dem Fahrverkehr dienen konnte.

Als Ersatz für den zeitweise ausser Betrieb gesetzten Bözbergübergang boten sich zwei Wege an: Der Katzensteig und die Verbindung von Oberzeihen über das Kill ins Schenkenbergertal.

Der Weg über den Katzensteig nach dem Aareübergang bei Freudenu stellt die kürzeste Verbindung von Augst nach Zurzach dar. Vielleicht hat-

<sup>17</sup> Egon Gersbach, Zur Baugeschichte der Wehranlage auf dem Wittnauer Horn in spätrömischer Zeit und im frühen Mittelalter. Festschr. Laur, S. 551—569, bes. S. 567. — Das Wittnauer Horn liesse sich gut als karolingische Wehranlage in unser Verkehrssystem einordnen.



te sie im 4. und 5. Jahrhundert, zur Zeit der Alemanneneinbrüche und der Grenzverteidigung am Rhein, ihre grosse Bedeutung <sup>18</sup>.

Dieser nördliche Juraübergang mit der Ueberquerung bei Freudenu spielte noch im Hochmittelalter eine beachtliche Rolle. Erst im 13. Jahrhundert ging die vermutlich aus römischer Zeit stammende Brücke ab und wurde durch eine Fähre ersetzt. Für Viehtriebe aus dem Glarnerland nach Säckingen wählte man im 14. und 15. Jahrhundert diesen Weg, der sich für Viehherden besser eignete als die Strasse über Baden und Brugg. Für das hohe Alter dieses Jurapasses sprechen auch die alten Siedlungen, die ihn säumen: Bözen, Remigen, Riniken und Rüfenach, während an der eigentlichen Römerstrasse frühmittelalterliche Siedlungen fehlen. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Lage der Murbacherhöfe <sup>19</sup>.

Ortsnamen und archäologische Funde weisen auf eine zweite Umgehung des alten Bözbergpasses hin, auf die genannte Verbindung über die Höhe Kill. Diese Route wird durch folgende «Indizien» belegt: von Frick über Ueken (alter -ikon-Ort), Zeihen (mit bedeutenden Alemannengräbern) und dem auffallenden Flurnamen Schloss, Oberzeihen und über die Wasserscheide (650 m) nach Kasteln hinunter. Diese Wehranlage liegt zwischen den beiden Dörfern Thalheim und Veltheim. Diese drei Namen zusammen scheinen ein fränkisch organisiertes Gebiet zu sein. Bekräftigt wird diese Vermutung durch die Alemannengräber aus dem 7. Jahrhundert und das noch für spätere Jahrhunderte nachweisbare Königsgut in

<sup>18</sup> A. Lüthi, Die Region Aarau in römischer Zeit, in: Aarauer Neujahrsblätter 1963, S. 15, A 3. — Zu den Untersuchungen am Bözberg: R. Laur-Belart, Zwei alte Strassen über den Bözberg, in: Ur-Schweiz, Jg. 32, 1968, S. 30 ff. 8. Ur-Schweiz, Jg. 32, 1968, Nr. 4, S. 73. — Es ist auffallend, wie ähnlich die Grundrisse der Kastellkirchen von Augst und Zurzach sind. Wirksam waren die Anlagen der Rheinverteidigung nur, wenn das ganze System im Zusammenhang funktionierte; eine leistungsfähige Verbindung zwischen den beiden Zentren ist daher anzunehmen. Zu diesem Gesichtspunkt gehört möglicherweise auch der Umstand, dass beim Geographen von Ravenna Augst und Zurzach (schon mit diesem Namen: Uurzacha) genannt werden, nicht aber Windisch. Dies könnte den Verhältnissen um 500 entsprechen.

<sup>19</sup> Teilweise handelt es sich um voralemannische Siedlungen, wie Bözen oder Rüfenach, das zu den keltischen -acum-Orten zu zählen ist. Daneben finden wir frühe alemannische Namen: Remigen, Riniken, Umiken. — König Konrad verlieh 1251 dem Habsburger Grafen Rudolf den Reichszoll zu Freudenu (QW I 1 Nr. 657). Diese Linie wird durch die beiden Murbacherhöfe Elfingen und Rain belegt, während Holderbank mit der südlichen Ausweichroute im Zusammenhang steht, die durch das Schenkenbergertal führte. Die Route aus dem Zürichseegebiet über Stilli nach Säckingen habe ich erwähnt; A. Lüthi, Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte des Klosters Königsfelden, Zürich-Diss. 1947, S. 85. Weiter östlich waren auch andere Uebergänge benutzt worden.

Veltheim<sup>20</sup>. Von Veltheim führte die Römerstrasse nach Birrenlauf, die noch heute als stattlicher Damm, in leichtem Bogen ins Aaretal hinausführend, sichtbar ist. In späterer Zeit verlegte man den Dorfbach auf dieses Trasse. Die Einführung des Baches unter der Kirche Veltheim zeigt deutlich, dass der Bach erst sekundär auf den schon bestehenden Damm gelenkt wurde. Auf der rechten Seite der Aare befindet sich Holderbank. Hier kamen sehr bedeutende Grabfunde aus der Zeit um 600 zum Vorschein. Auch der Ortsname weist in dieselbe Zeit<sup>21</sup>. Obschon der Hof Holderbank im Mittelalter recht klein war, spielte er eine beachtliche Rolle. Er gehörte ebenfalls zu den Murbacherhöfen im Aargau. Dass man von Veltheim den Fluss überquerte, zeigt im 14. Jahrhundert der Flurname «am alten stad».

In idealer Linienführung gelangte man von Holderbank aus über einen kaum erwähnenswerten Pass ins Birrfeld, dann über Birr und dem Totenweg entlang nach Innlauf (Gem. Birrhard), wo man ein bedeutendes Reitergrab aus dem 7. Jahrhundert fand. Jenseits der Reuss erreichte man östlich von Birmenstorf wieder eine Römerstrasse, die von Gebenstorf her nach Dättwil und Baden oder über den Heitersberg nach Zürich führte. Der Uebergang von Dättwil nach Killwangen war im Mittelalter als «Pilgerweg» bekannt. Der etwas weiter südlich nach dem Limmattal strebende Weg über den Heitersberg spielte bis in die Zeit nach der Reformation eine recht grosse Rolle<sup>22</sup>. Von Holderbank aus gelangte man über Hausen, das auf eine fränkische Raststation hindeutet, nach Vindonissa. Auf der dominierenden Geländekuppe südlich der Aareschlucht bei Brugg legte man im Gebiet des Roten Hauses ein frühmittelalterliches Gräberfeld frei.

Ueberblicken wir die aufgezählten Krieger- und Reitergräber aus dem 6. und 7. Jahrhundert, so zeigt sich mit aller Deutlichkeit, dass sie sich den skizzierten Strassenzügen der frühen Merowingerzeit einordnen lassen. Da stellt sich dann die Frage nach der Bedeutung der alten Schlüsselstel-

<sup>20</sup> -heim-Orte gelten allgemein als fränkisch organisierte Siedlungen. Kastelen ist auch als Wehrbau aus fränkischer Zeit möglich. — In Dorfteilen mit Lagebezeichnungen wie Oberdorf, Niederhofen etc. sassen häufig die Freien. Vgl. J. J. Siegrist, Beiträge zur Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte der Herrschaft Hallwil (Argovia, Bd. 64), S. 494 f.

<sup>21</sup> Die -wang-Orte gehören alle dem 7. Jahrhundert an. H. Kläui, Geschichte von Oberwinterthur im Mittelalter. 299. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1968/69, S. 12.

<sup>22</sup> Zwingli zog über den Heitersberg auf seiner Reise zur Disputation nach Bern. — Auf Plänen des frühen 18. Jahrhunderts ist sie noch eingetragen. StaA Mappe Wettingen 1, Grundrissplan von Neuenhof von 1733: Strass auf Rohrdorf und Heitersberg.

lung Vindonissas in dieser Zeit. Merkwürdig ist die Fundleere nach dem 5. Jahrhundert, wie sie sich nach den bisherigen Grabungsbefunden darbietet. Die früh- oder hochmittelalterlichen Grubenhütten im Bereich der Dorfkirche sagen nicht sehr viel aus. Eine vorromanische Kirche oder gar ein frühmittelalterlicher Bischofssitz konnten bisher nicht festgestellt werden<sup>23</sup>. Die oben genannte Aufwertung der Rheinlinie könnte einen Standortwandel durchaus ermöglicht haben. Die Kirche mit Taufanlage im Kastell Zurzach lässt an eine bischöfliche Kirche für das 5. Jahrhundert denken. Aber auch andere Faktoren zeigen, dass Vindonissa im Frühmittelalter einen Funktionswandel erlebte. Der spätromisch befestigte Geländesporn, auf dem die Dorfkirche steht, war auf der Westseite durch Wall und Graben gesichert. Im geschützten Bereich entwickelte sich ein Strassendörfchen, zu dem vermutlich die erwähnten primitiven Holzbauten gehörten. Ueber den Sporn hinunter zog sich die römerzeitliche Strasse zur Brücke, die im Bereich der heutigen Fabriken die Reuss nach Gebenstorf überquerte. Auch hier wirkten die Hochwasser verheerend, nagten die das Dorf tragende Halbinsel immer wieder an und zerstörten die Brücke. Damit verlor das Dorf Windisch seine Funktion als Brückensicherung. Dass die Zerstörung sehr früh erfolgte, ergibt sich aus klimageschichtlichen Zusammenhängen und auch aus Parallelerscheinungen im Raume Olten — Aarau — Rapperswil. Wir finden in den mittelalterlichen Urkunden nirgends mehr einen Hinweis auf einen alten Flussübergang an der erwähnten Stelle. Schon die ältesten Dokumente sprechen vom «Fahr Windisch». Dieser Flussübergang steht aber in einem sehr deutlichen Zusammenhang mit dem Dörfchen Oberburg, das siedlungsgeographisch von Windisch vollständig unabhängig war. Noch im 18. Jahrhundert war der Windischer Fährmann in Oberburg ansässig<sup>24</sup>.

### *Oberburg*

Von dieser über Windisch leicht erhöhten Geländeterrasse, dem Ausläufer des Kapf, liess sich einerseits der neue Reussübergang gut kontrollieren und andererseits beherrschte man von hier aus auch die von Brugg nach Hausen und südwärts durchs Birrfeld führende Heerstrasse. Seit langem nehmen zahlreiche Forscher an, Oberburg habe seinen Namen einem

<sup>23</sup> Gesellschaft Pro Vindonissa, Jahresbericht 1958/59, S. 20/21. Kirchengeschichtliche Ueberlegungen würden es nahelegen, für das 5. Jahrhundert den Hauptsitz des Bischofs in Zurzach zu vermuten. Vgl. Ur-Schweiz, Bde. 19 und 25 und H. Bürgin-Kreis, Rechtsgeschichtliche Betrachtungen zur Kirche und Nebengebäuden von Tenedo (Bd. 26, 1962).

<sup>24</sup> Sta Bern B II b Fremder Kriegsdienst. Holland.

fränkischen Königshof zu verdanken <sup>25</sup>. Funde der letzten Jahre bekräftigen diese Vermutung. Vorerst ist an das Gräberfeld zu erinnern, das sich vom Rand der römischerzeitlichen Siedlungszone gegen Oberburg hinauf zieht. Es ist mit spätrömischen Gräbern bis zu solchen des 7. und 8. Jahrhunderts belegt. Zahlreiche Skelette zeigen voralemannische Merkmale. Die meisten Bestatteten gehören aber dem 6. und 7. Jahrhundert an; eine lockere Belegung reicht noch ins 8. Jahrhundert hinein. Was diesen merowingerzeitlichen Gräbern besondere Bedeutung verleiht, ist der Umstand, dass an der exponierten Lage auf diesem Geländesporn, von Gräbern umgeben, eine Kapelle stand, die um die letzte Jahrhundertwende teilweise abgerissen und in ein Wohnhaus umgebaut wurde.

Im Jahre 1360 wird dieses Gotteshaus als Filiale von Windisch genannt. Schon um 1900 wie auch wieder beim endgültigen Abbruch des besagten Wohnhauses entfernte man zahlreiche Werkstücke, Kapitelle, Bogenteile usw. Nach einer sorgfältigen Analyse datierte R. Moosbrugger-Leu die Architekturfragmente in die Zeit um 600, also in die Zeit, in der wir auf Oberburg einen fränkischen Königshof annehmen müssen. Moosbrugger erwägt die Möglichkeit, dass die in das Chor der Pfarrkirche Windisch eingemauerte Ursinus-Inschrift, deren Datierung immer noch umstritten ist, ebenfalls mit den Werkstücken von Oberburg in Zusammenhang gebracht werden könnte. Dieser Gedanke hat geschichtlich etwas Bestechendes. Die Inschrift scheint nicht auf eine Bischofskirche Bezug zu haben, vielmehr auf eine fränkische Eigenkirche, und dass sie (gemäss der Inschrift) dem heiligen Martin geweiht wurde, ist sehr einleuchtend. Wir dürften annehmen, dass sich das Martinspatrozinium eben auf diese Oberburger Kirche bezogen hat. Wir können dies fast mit Sicherheit behaupten; denn die Windischer Dorfkirche hatte schon im 14. Jahrhundert das Marienpatrozinium <sup>26</sup>! Die in wenigen Resten vorhandenen Werkstücke weisen auf jeden Fall darauf hin, dass das Gotteshaus in Oberburg einst nicht eine Kapelle, sondern eine Kirche von Bedeutung war. Ob hier in fränkischer Zeit, um 600, noch ein Bischof residierte, ist nicht mit Sicherheit auszumachen. Dass der Sitz von Zurzach nach Oberburg zurückverlegt wurde, wäre nach der geschichtlichen Konstellation denkbar. Auf jeden Fall ist ein Windischer Bischof noch bezeugt, nachdem der Aareraum dem Mero-

<sup>25</sup> Heusler (a. a. O. S. 382 A 2) sieht in der Landgarbe noch das Relikt eines Königszinses.

<sup>26</sup> Das Marien-Patrozinium für die Pfarrkirche ist belegt: Beromünster Urkunde vom 15. Mai 1302 (UBB Nr. 250). Unter den Siegeln befindet sich Walter von Windisch, der spätere Dekan, Urk. des Kl. Königfelden Nr. 31 von 1313. Hieran hängt dasselbe Siegel mit Maria und dem Kind.

wingerreich angegliedert worden war <sup>27</sup>. Die rechtliche Stellung des Windischer Pfarrers blieb durch fast das ganze Mittelalter hindurch von ausgezeichnetem Range, war er doch bischöflicher Generalvikar. Waltherus war 1223, wie auch Magister Burkardus 1271, Archidiaconus Constantiense per Burgundiam. Auch blieb Windisch noch lange ein geistlicher Gerichtshof <sup>28</sup>.

Nach den urkundlichen Hinweisen müsste man eigentlich annehmen, dass die Habsburger schon im 12. Jahrhundert auf ihrem Eigenbesitz zu Windisch die grosse Dorfkirche erbauten. Im Jahre 1315 war auch der einstige fränkische Hof Oberburg in ihrem Besitz <sup>29</sup>. Der Name Oberburg kann die obere Burg bedeuten, d. h. eine Befestigung aus Wall und Graben oberhalb der alten römischen Anlagen. Von Mauerwerk ist hier nie etwas festgestellt worden. Die Anlage mit Wall und Palisaden hätte ihre Entsprechung im Erdwerk von Riburg. Ein besonders gewichtiges Indiz für die Existenz eines Königshofes ist die Tatsache, dass in Windisch-Oberburg um 600 auch Münzen geprägt wurden. Es ist zwar nur eine Goldmünze bekannt, die in Savoyen gefunden wurde. Die Vorderseite enthält die Inschrift: «VINDONISSA FITUR» und Kopf, die Rückseite: «TUTA MONETARIUS» und Kreuz auf Erdkugel <sup>30</sup>. Im 6. Jahrhundert begann man im Merowingerreich, seit Theudebert, byzantinische Münzen in Gold nachzuprägen. Es war das Geld, das im Wirtschaftsraum des Mittelmeeres anerkannt wurde <sup>31</sup>. Die rechtliche Stellung eines merowingischen Monetarius ist in vielen Fällen, und so auch hier in Windisch, nicht klar. Wir wissen nicht, ob es sich um einen Münzmeister als selbständigen Unternehmer handelte, oder ob er im Auftrage eines dort noch ansässigen Bischofs tätig war <sup>32</sup>. Auf jeden Fall lassen die Münzstätten und die Münzfunde auf einige bedeutende Handels- und Verkehrslinien schliessen: die

<sup>27</sup> In die alzburgundische Zeit fällt einzig das Konzil von Epaon des Jahres 517. Die Konzilien der Jahre 535, 541 und 549, die alle einen Bischof von Vindonissa in ihren Reihen hatten, gehören schon in die frühmerowingische Zeit. — Da Münzen von Münzmeistern geschlagen wurden, braucht der Auftraggeber nicht unbedingt ein Bischof gewesen zu sein. Darüber: Karl der Grosse, Werk und Wirkung, Aachen 1965. P. Berghaus, Das Münzwesen, S. 149 ff.

<sup>28</sup> 1185 wird Noggerus, Dekan von Windisch genannt (Nüscheler, Aarg. Gotteshäuser, Argovia 26).

<sup>29</sup> QW I / 2 789.

<sup>30</sup> Vindonissa Illustrata 50 Jahre Vindonissa-Museum, Brugg 1962, S. 68 f.

<sup>31</sup> Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 5, S. 107.

<sup>32</sup> G. Löhlein, Die Alpen- und Italienpolitik der Merowinger im 6. Jahrhundert. Erlangen 1932, S. 19. — Zum Fernhandel: Joachim Werner, Fernhandel und Naturalwirtschaft im östlichen Merowingerreich nach archäologischen und numismatischen Zeugnissen, in: Röm.-germ. Kommission des deutschen archäol. Institutes, 42. Ber. d. Röm.-germ. Kommission 1961, S. 307 ff. — In Oberburg sind Münzen bis ins 1. Viertel des 5. Jhs. belegt.

Rheinlinie, die Verbindung von Basel über den Jura nach Zürich und die Jura-Südfusslinie <sup>32 a</sup>.

Dass Windisch und Oberburg im frühen Mittelalter Königsgut waren, ergibt sich noch aus einer Quelle des 13. Jahrhunderts. Der grundherrliche Zins der Landgarbe heisst hier, und zwar nur in diesem einzelnen Falle, *regis landgarba*. In der gleichen Quelle und im Habsburger Urbar wird nicht nur für Windisch, sondern auch für Oberburg ein Meierhof erwähnt. Auffallend ist, dass der Meier den Namen Burkardus trägt wie der etwa gleichzeitig amtierende Archidiakon. Der Weg nach Oberburg heisst Heerweg <sup>32 b</sup>.

Kehren wir nun von Windisch-Oberburg wieder nach Möhlin zurück. Wie schon erwähnt wurde, war in diesem Umkreis das Königsgut besonders umfangreich. Zu diesem verhältnismässig geschlossenen Komplex gehörte das Kastellgebiet von Augst und das Gebiet der späteren Stadt Rheinfelden. Die Frage ist nicht klar zu entscheiden, ob die Veste auf der Rheininsel oder die sogenannte Alteburg im Bereich der Stadt der ursprüngliche Sitz der Rheinfelder Grafen war. Das Gebiet, das sie im 11. Jahrhundert links und rechts des Rheines innehatten, war jedenfalls königliches Lehen. Ebenso war der Boden, worauf die Burg stand, ursprünglich Königslehen.

Er wurde aber zum Allod der Grafen. Zu jener Zeit gehörte der Aargauer Jura zum burgundischen Königreich, und nach burgundischem Recht konnte Königsgut leicht ausgegeben und zu Eigen des Lehensinhabers werden. Die Rheinfelder Grafen waren zudem Verwandte des burgundischen Königshauses <sup>33</sup>. Die Grafschaft Rheinfelden war also gewissermassen das zur Reichsburg gehörende Territorium, das uns in den Urbarien von 1400 und von 1467 in seinem ganzen Umfang entgegentritt.

<sup>32 a</sup> Eine auffallend direkte Altstrassenverbindung von Oberburg nach Zürich, die dem frühen Mittelalter angehören muss, lässt sich mit Sicherheit im Gelände und urkundlich nachweisen. Sie führte von Oberburg übers Tägerli an die Reuss hinunter, dann auf dem östlichen Ufer durch eine «Bachtale» hinauf nach Birmenstorf. Von hier weg ist sie noch in späten Urbarien als «Zürich wäg» (um 1600) und sogar um 1810 als «Zürcher Pilgerweg» nachzuweisen. (Diese Flurnamen verdanke ich Herrn Max Rudolf, Birmenstorf.) Die Route muss einer Zeit angehören, bevor das Fahr Windisch eingerichtet wurde. Sie lässt auch eine sonst unverständliche Textstelle in der Dättwiler Öffnung, in der man schon längst Reste einer fränkischen Strassenorganisation gesehen hat, sinnvoll deuten: «So hand sy geoffnet die Landstrass . . . darnach die strass von Windisch durch Birmistorf für Tättwyl, den Badberg uff bis gen Wettingen ob dem var an das crütz . . .» F. E. Welti, *Badener Urkunden*, Bd. II, Nr. 700 A, S. 1142.

<sup>32 b</sup> HU II *Aeltere habsburg. Aufzeichnungen*. Habsb. Rodel um 1273, S. 47 f. sowie HU I S. 134 f. — StaA 545. Aus dem Heerweg ist, wie oft, ein Herrweg oder Herrenweg geworden.

<sup>33</sup> Karl Schib, *Geschichte des Dorfes Möhlin*, Augustin-Verlag, Thayngen 1959, S. 29 f.

Es umfasste das grosse Forstgebiet im Rheinbogen zwischen Rheinfeldern und Wallbach, ferner Zinsen und Rechte in den Ortschaften, die sich den Hauptstrassen entlang reihen: von Rheinfeldern über Möhlin, Wallbach und Zeiningen, Niederhofen, Zuzgen (1467 Zunzikon) nach Hellikon. Königsgut befand sich ursprünglich auch in Magden, Maisprach und Wintersingen<sup>34</sup>. Ebenso gehörte Riburg noch im 15. Jahrhundert zum ehemaligen Königsgut.

Der Hof Magden mit Kirche und Weinberg dürfte in ähnlicher Weise zu lenzburgischem Allod geworden sein, wie dies mit dem Königsgut geschah, das in den Besitz der Rheinfelder übergang. Schon vor dem Jahre 972 hatte Ulrich, Kastvogt von Schänis, Besitz in Möhlin, den er an Einsiedeln schenkte<sup>35</sup>. Ulrich gehört zu den Vorfahren der Lenzburger Grafen, die also schon im 10. Jahrhundert im Königsgut von Möhlin und Umgebung begütert waren. Vermutlich stammt auch der Hof Magden, den Graf Ulrich der Reiche 1036 als Beromünsterbesitz bestätigte, aus derselben Gütermasse<sup>36</sup>.

### *Rappertshüseren*

Eine der zahlreichen Wüstungen, d. h. der abgegangenen mittelalterlichen Siedlungen, ist der Weiler Rappertshüseren am Rheinhochufer<sup>37</sup>. Nach Karl Schib wurde die Siedlung allem Anschein nach vor dem Jahre 1000 gegründet. Wir dürfen annehmen, dass Radpert, wie vermutlich der Gründer hiess, im 8. oder 9. Jahrhundert vom König ebenfalls ein Stück Fiskalland zur Gründung eines grösseren Hofes erhielt. Vielleicht gehörte er dem Hochadelsgeschlecht an, das im 8. Jahrhundert im Zusammenhang mit dem Stift Schönenwerd urkundlich im unteren Aareraum fassbar wird. Nach den bisher erwähnten Beispielen wäre es naheliegend, auch in dieser Siedlungsgründung einen analogen Fall von Verwandlung von Königsgut in Allod zu sehen wie in Rheinfeldern und Magden. Auch die Bildung des Ortsnamens ist der fränkischen, vermutlich der karolingischen Zeit zuzuordnen. Auch von dieser Wüstung liess sich mit Hilfe der Phosphatmethode die Ausdehnung des einstigen Siedlungsbereiches ermitteln (siehe Abb. 2).

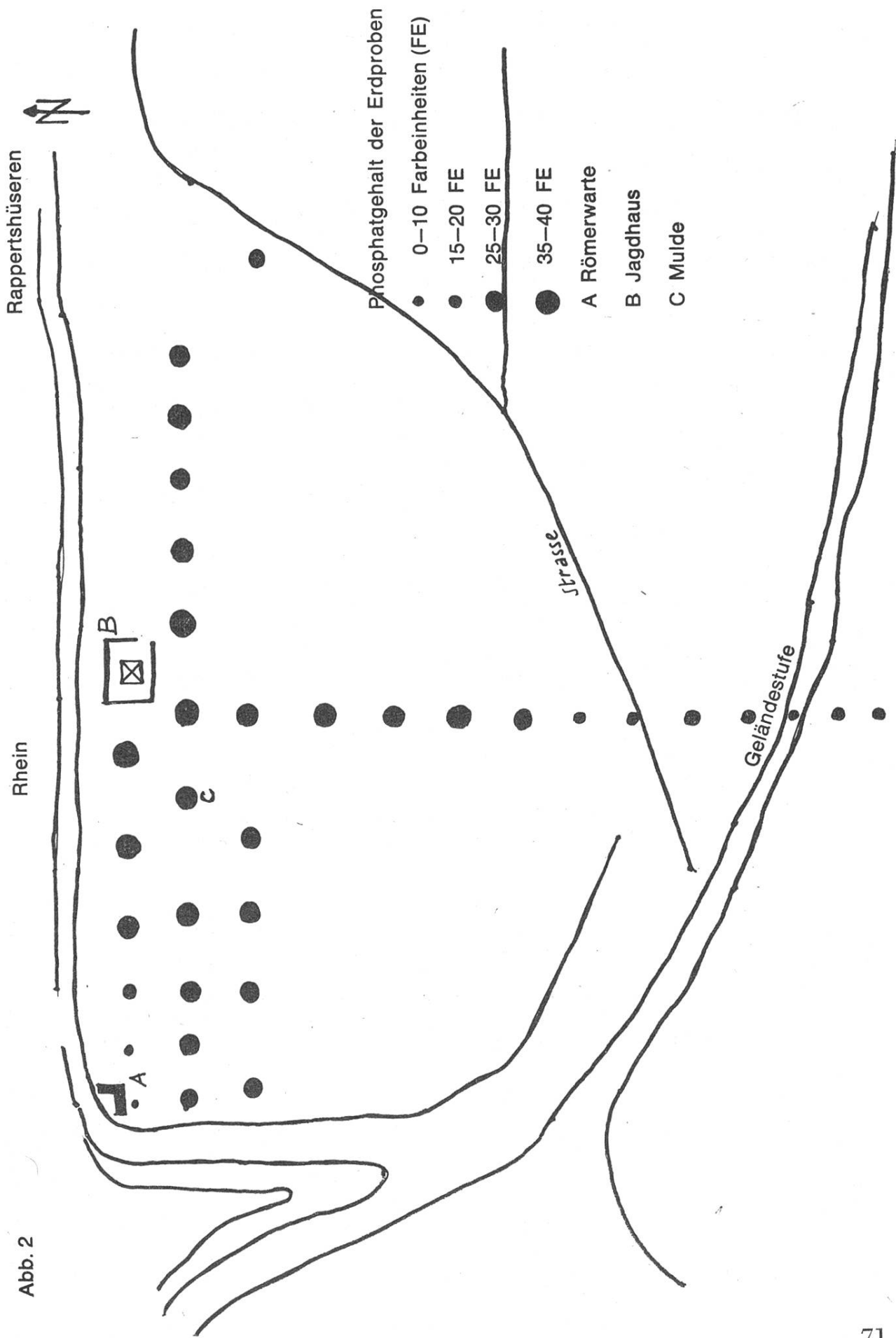
<sup>34</sup> Heusler a. a. O.

<sup>35</sup> QW I / 1 Nr. 42.

<sup>36</sup> UBB Nr. 1. Vielleicht dürfen wir in Betracht ziehen, dass Hemma von Schänis mit Chadaloh oder einem seiner Sippe verheiratet war und so das Geschlecht der späteren Grafen von Lenzburg begründete. Diese These gestattet uns zwanglos, die frühen Vergabungen von Magden und Küttigen an Beromünster zu erklären (Aarg. Heimatführer 4, S. 12).

<sup>37</sup> Schib, Möhlin, S. 40 f. — Diese Adelssippe steht im Zusammenhang mit dem alem. Herzogtum, aus dem Geschlecht der Huoching, und auch mit dem fränkischen Adel. Siehe A. Kocher, Veröffentlichungen des Solothurner Staatsarchives, Heft 1 und 2, 1965, Die Anfänge des Stiftes Schönenwerd, S. 5 ff.

Abb. 2





Verfügungsrecht über die Landreserven und freie Bauern sind im Bereich der Herrschaft Rheinfelden kennzeichnend für das Königsgut. Bei den Freien handelte es sich um die Ansiedlung von Bauern, die unmittelbar unter Königsschutz standen, die jederzeit zum Dienst und zur Bedienung des Trains usf. bereit sein mussten. Diese planmässig angesiedelten Königsfreien erhielten gegen einen gewissen Zins ein Landgut, das sie bewirtschaften konnten. Aus dieser Bevölkerungsgruppe wurden im Spätmittelalter die «freien Leute»<sup>38</sup>.

Im Gebiet von Rheinfelden waren die Grafschaftsuntertanen auch freie Bauern; noch im späten Mittelalter galten sie als reichsfrei.<sup>39</sup> Freie dienten also zur Sicherung der für den König wichtigen Fernstrassen. Wenn wir bedenken, wie die Adelskräfte ihre Macht schon seit dem frühen Mittelalter durch Anhäufung von Grundbesitz und Leuten zu steigern versuchten, ist das Bestreben des jeweiligen Königs leicht verständlich.

Folgen wir nun aus dem Kerngebiet des Reichsgutes von Rheinfelden-Möhlin einer besonders dicht mit Königsgut gesäumten Strasse, so gelangen wir über Zeiningen, mit auffallender Häufung, über Niederhofen, Zuzgen nach Hellikon. Der hinterste Ort im Tal ist Wegenstetten, das sich im Mittelalter durch ein bedeutsames Strassenkreuz auszeichnete. Diese Funktion geht schon auf die römische Zeit zurück. Römische Gebäudereste, Münzen und der Flurname *Walhäuseren* zeigen, dass im Mittelalter eine alte Verkehrsstradition fortgesetzt und vermutlich weiter ausgebaut wurde. Das milde Klima, das dem Obstbau und früher auch dem Weinbau sehr zustatten kam, hob die Bedeutung des Ortes. Die eine Verkehrsader stellt eine Verbindung vom Tal der Ergolz ins Sisselntal her, und die andere bildet die nach Süden gerichtete Fortsetzung aus dem Zeiningertal. Nun klettert die Strasse auf das Plateau des Tafeljuras hinauf und führt über den Buschberg nach Kienberg, wo wir den Anschluss an den seit vorrömischer Zeit begangenen Pass nach Erlinsbach und damit an die Aare finden<sup>40</sup>.

Im Banne von Wegenstetten werden nach einer Grenzbeschreibung aus dem 14. Jahrhundert «freie Güter» genannt. Unter dieser Bezeichnung haben wir Güter zu verstehen, die in früheren Jahrhunderten im Besitze von Königsfreien waren. Im Laufe der mittelalterlichen Entwicklung wurde die «Freiheit» von der Person auf die Güter überwälzt, so dass wir allgemein im 14. und 15. Jahrhundert von freien Gütern hören<sup>41</sup>.

<sup>38</sup> Heusler, S. 13.

<sup>39</sup> Schib, Möhlin, S. 46 und besonders S. 64 ff.

<sup>40</sup> Ueber *Walhäuseren* sehr ausführlich in: *Vom Jura zum Schwarzwald NF*, 1. Jg. S. 31 ff.

<sup>41</sup> G. Partsch, *Die Steuern des Habsburger Urbars (1303—1308)*, Diss., Zürich 1946, S. 41 ff.

Vom Standpunkt moderner Verkehrsgeographie aus erscheint die eben skizzierte «Strasse» vom Rhein an die Aare völlig abwegig. Doch das Mittelalter dachte anders und hatte andere Massstäbe. Dass es sich bei dem hier genannten Fernweg von Möhlin an die Aare tatsächlich um eine bedeutende, durch Jahrhunderte begangene Verbindung handelte, zeigt folgende Begebenheit, die Charles Tschopp in seiner Aarg. Landeskunde erzählt:

Ein Bürger von Kienberg führte 1668 einen 23 Zentner schweren Mühlstein von Degerfelden nördlich von Rheinfeldern über die dortige Rheinbrücke, durch das Möhlental nach Wegenstetten und weiter über den Buschberg nach Kienberg <sup>42</sup>.

Der römerzeitliche Uebergang von Kienberg nach Erlinsbach war recht bequem zu begehen, und so diente er bis in unser Jahrhundert hinein als Fussweg über die Salhöhe. Es ist doch auffallend, dass wir im Mittelalter eine geradezu ideale Verbindung von Aarau nach dem nordwestlichen Zipfel des Aargaus haben, ganz im Gegensatz zur verkehrsträchtigen Gegenwart! Da zur Römerzeit das nördliche Zentrum allerdings bei Augst lag, verlief die Hauptstrasse damals von Kienberg aus über Anwil, Rothenfluh nach Gelterkinden. Wir dürfen wohl annehmen, dass die Route über Wegenstetten an den Rhein erst in merowingischer Zeit zu strategischer Bedeutung aufstieg.

Die verschiedenen Zeiten angehörenden Altstrassen über die Salhöhe sind bis heute erstaunlich gut erhalten. Latènezeitliche Münzfunde aus Wegenstetten, Laurenzenbad (nördlich von Obererlinsbach) und von Unterenfelden belegen diese Nord-Süd-Route schon für die vorrömische Zeit <sup>43</sup>. Der eigentliche Verkehrsknoten südlich des Juras ist Erlinsbach, wo die Strassen von der Salhöhe, von Oltigen und über die Schafmatt zusammenkamen und dem Aareübergang im Gebiet der heutigen Stadt Aarau zustrebten. Erlinsbach ist durch ansehnliche römische Ruinen im Bereich des Dorfzentrums (Niedererlinsbach) gekennzeichnet. Auch in merowingischer Zeit war dieser Punkt besiedelt, fand man doch in nächster Nähe der Römervilla Alemannengräber des 6. oder 7. Jahrhunderts. Nach der Jahrtausendwende befand sich der grundherrliche Hof, der hier inzwischen mit voll ausgebildeter Zelgenorganisation und einem Meieramt ausgebaut worden war, im Besitz der Grafen von Rheinfeldern. Wir dürfen vermuten, dass es sich auch da um einstiges burgundisches Königsgut handelt, das seiner Verkehrslage wegen den Grafen übertragen worden war und das südliche Gegenstück zu Rheinfeldern darstellte. Sowohl im

<sup>42</sup> Charles Tschopp, *Der Aargau, eine Landeskunde*. Aarau 1961, 2, S. 169.

<sup>43</sup> A. Lüthi, *Aarau und seine Jurapässe*, Aarg. Tagblatt v. 7. Juni 1969.

Norden wie im Süden der Juraübergänge wurde demnach Königsland ausgeschieden.

In der Zeit des erbitterten Kampfes zwischen Kaiser und Papst in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts stand Rudolf von Rheinfelden bekanntlich auf päpstlicher Seite, ja er wurde sogar zum Gegenkönig gewählt, während die Grafen von Lenzburg und die Bischöfe im Gebiet der heutigen Schweiz weiterhin Kaiser Heinrich IV. unterstützten. Es ist leicht verständlich, dass in dieser Konstellation Graf Rudolf von Rheinfelden sein exponiertes Gut zu Erlinsbach einem möglichen feindlichen Zugriff zu entziehen versuchte und es um 1070 dem Kloster Einsiedeln schenkte <sup>44</sup>.

Aehnlich wie wir im Gebiet von Rheinfelden eine Verzahnung von Rheinfelder Gut und Königsfreien festgestellt haben, treffen wir dies auch im Raume von Erlinsbach. In der bekannten Urkunde vom 4. März 1173, die Kaiser Friedrich I. zu Basel ausstellte, werden die freien Leute zu Erlinsbach erwähnt <sup>45</sup>, die ihren Zins an den Hof in Suhr zu entrichten hatten. Gemäss der Höhe der Zinssumme dürfen wir die Zahl der *liberi homines* auf 20 bis 21 Bauern schätzen. Die gütergeschichtliche Untersuchung zeigt, dass diese Leute in Obererlinsbach ansässig waren, wo man die Strasse über die Salhöhe, den Oltiger Weg und den frühmittelalterlichen Weg nach Aarau über den Hungerberg unter Kontrolle hatte. Die Zahl der Königsfreien entsprach im wesentlichen wohl etwa der Zahl der Hofstätten in Obererlinsbach, das bis in die neueste Zeit den Charakter des Strassendorfes beibehalten hat. Vom 12. bis ins 15. Jahrhundert lässt sich auch hier die Entwicklung der «Freiheit» verfolgen.

1173 sind es die *liberi homines*, die Königsfreien;

1359 sendet der Schutzherr dieser Freien, Niklaus von Kienberg, dem Kaiser auf u. a. die Vogtgüter und die freien Leute, die dazu gehören <sup>46</sup>, d. h. er verzichtet auf die Ausübung der Vogtei.

Es ist auffallend, dass ein Ministerialer die Schutzherrschaft, die Vogtei, über die Freien ausgeübt hatte. Die Ritter von Kienberg waren gleichzeitig auch Vögte des Einsiedlerhofes in Untererlinsbach. Beide Rechtskomplexe hatten sie von den Habsburgern zu Lehen, die Vogtei über die Freien, wie ausdrücklich festgestellt wurde, aber aus Kaisers Gnaden.

1454 verkauften die Inhaber der Herrschaft Königstein die freien Güter jenseits des Erzbaches, gegen Stüsslingen und Gösgen hin, also westlich des Erzbaches, an Thomas von Falkenstein. Durch eine Urkunde von

1460 (11. Februar) erfahren wir darüber Genaueres, dass die «freien Güter» in Obererlinsbach ob dem Erzbach gelegen seien.

<sup>44</sup> UB Solothurn, Bd. 1. — Dieser Hof ist auch im ältesten Einsiedler Urbar (1212 bis 1227) belegt. QW II / 2, S. 49.

<sup>45</sup> UBB Nr. 8.

<sup>46</sup> Thommen, Urkunden aus österreichischen Archiven I, S. 40.

Es zeigt sich also auch hier deutlich, wie im späteren Mittelalter die Freiheit von den Personen auf die Güter übertragen wurde.

In anderen Dörfern der Jurapass-Ausgänge stellen wir noch im späteren Mittelalter Freie fest. So werden Freie in den Herrschaften Kastelen, Wildenstein und Schenkenberg erwähnt, ebenso im freien Bözberger Amt <sup>47</sup>.

Ein drittes Dorf lag einst im Erlinbacher Twing, von dem heute jede Spur verschwunden ist. Es handelt sich um Edliswil, das urkundlich von 1308 bis ins 15. Jahrhundert erwähnt wird. Nach den urkundlichen Belegen und der Untersuchung des siedlungsverdächtigen Geländes mit der Phosphatmethode darf die Zahl der Höfe auf zehn bis zwölf geschätzt werden <sup>48</sup>. Hier waren die Ritter von Kienberg reich begütert.

Einige Rätsel gibt die alte Kirche zu St. Laurenzen auf, die sich in einer uralten Weggabelung nördlich von Edliswil befand. Verschiedene Anzeichen geben zur Vermutung Anlass, dass es sich um ein sehr altes Gotteshaus handeln muss. Was wir mit Sicherheit feststellen können, ist dies:

1. Die Kirche besass Grundeigentum. Vermutlich gehörte das Gebiet der Ramsfluh und der Bepperich dazu. Der Name Ramsfluh ist seit dem 18. Jahrhundert mehrfach als Rannsfluh belegt, es handelt sich um eine Kurzform von Laurenz wie in Aarau beim Ränzetor <sup>49</sup>.
2. Zu verschiedenen Malen stiess man auf Gräber, folglich hatte die Kirche das Begräbnisrecht.
3. In historisch fassbarer Zeit verfügte die Kirche über keine Zehnteneinkünfte. Der Edliswiler Zehnt musste dem Stift Schönenwerd entrichtet werden.

Die beiden erstgenannten Punkte allein genügen, um dem Gotteshaus zu St. Laurenzen die Würde einer Pfarrkirche zuzugestehen <sup>50</sup>. Ebenso spricht das Patrozinium und dessen Streuung in die nähere Umgebung für ein sehr

<sup>47</sup> W. Merz in: RQ Landschaft II, S. 200, 221, S. 264 f. und Bd. III, Amt Bözberg. — In einem Schiedsgericht über die freien Leute im Aargau wird ein Schenk von Kastelen genannt. FRB I, S. 182.

<sup>48</sup> Festschrift Karl Schib, S. 270 ff.

<sup>49</sup> Bepperich ist das Gebiet des Bet-bur, des Gotteshauses. Der Name weist auf eine sehr alte Kultstätte hin. In unserem Falle konnten allerdings keine römerzeitlichen Spuren gefunden werden. — In einer Aarauer Urkunde von 1426 (Nr. 393 UB Aarau) wird das Eigentumsrecht der Kirche beiläufig erwähnt und zugleich auch ein Pfleger derselben.

<sup>50</sup> Ueber die frühmittelalterlichen Pfarrkirchen: H. K. Schäfer, Frühmittelalterliche Pfarrkirchen und Pfarreinteilung in römisch-fränkischen und italienischen Bischofsstädten. Röm. Quartalsschrift 1905, S. 27 ff. — Rochholz erwähnt in seiner Sammlung der Aargauer Sagen, man habe anfangs des 19. Jhs. auch Pferdegräber festgestellt. Dies wäre ein weiteres Indiz für ein hohes Alter der Kirche.

hohes Alter. Die zentrale Stellung der Kirche im Gebiet von auffallend viel Königsfreien und Freiherren würde die Vermutung nahelegen, es habe sich ursprünglich um eine Zentkirche der freien Leute im Bereich der Juraübergänge gehandelt.

Die Freiherren von Wartenfels, die ob Lostorf eine Juraklus bewachten, hingen besitzesgeschichtlich ebenfalls mit Obererlinsbach zusammen, hatten sie hier doch einige Höfe. 1310 verkaufte Ritter Johann von Wartenfels aus Not zwei Schupposen seines Eigens im Banne Obererlinsbach im Gebiet der Lehenmatten<sup>51</sup>.

### *Ritter und Herrschaft von Kienberg*

Urkundlich und durch die Ausgrabung der Ruine Heidegg westlich des Dorfes Kienberg, auf einer Jurarippe ob Oltingen, können wir die Ritter von Kienberg bis ins 11. Jahrhundert zurückverfolgen. Doch geschah diese Herrschaftsbildung nicht auf auf wilder Wurzel. In fränkischer Zeit hatte ein Dorfadeliger die Talschaft, die einen ziemlich abgeschlossenen Landschaftsraum darstellt, zu einer kleinen Sonderherrschaft auszubauen vermocht. Möglicherweise handelte es sich um einen karolingischen Forestier, der das grosse Waldgebiet und die Durchgangsstrasse, von der oben die Rede war, zu kontrollieren hatte<sup>52</sup>. Der Herrschaftsbereich, wie er sich aus den frühesten Urkunden rekonstruieren lässt, zeigt eine voll ausgebildete Sonderherrschaft mit hohen und niederen Gerichten, die zu keiner der benachbarten Grafschaften gehörte<sup>53</sup>. In den benachbarten Dörfern Anwil, Oltingen, Edliswil und Benken hatten die Kienberger Tving und Bann sowie die Gerichte bis an das Blut, d. h. also die sogenannte mittlere Gerichtsbarkeit, und auffallend gross ist das Waldgebiet, das den Rittern unterstellt war. Zu ihrer Herrschaft gehörten:

«der Forchenwald (sw Kienberg)  
zwei Hölzer im Hard (der spätere Weiler in Obererl.)  
ein Holz in der Salzlachen (südlich der Salhöhe, am alten Passweg)  
die Elschenrüti (an der Geissfluh, ebenfalls in der Nähe des Passes)  
ein Viertel im Rotholz  
ferner Hölzer im Banne Kienberg und im Dieperstal

<sup>51</sup> Bereits 1323 starb das Geschlecht mit Nikolaus von Wartenfels im Mannesstamme aus. Zu den Gütern in Erlinsbach: StaAarau, Urk. Königfelden Nr. 168, 169, ferner Aarg. Rechtsquellen (Landschaft II), S. 41.

<sup>52</sup> Ueber die Ausgrabungen auf der Heidegg genannten Kleinburg westlich von Kienberg liegt ein Kurzbericht vor in den Nachrichten des Schweiz. Burgenvereins. 37. Jg. 1964, Nr. 3.

<sup>53</sup> Die älteste Urkunde von der Herrschaft Kienberg aus dem Jahre 1276 gilt als Fälschung. Abdruck: Soloth. Wochenblatt, 1821, S. 21—28. Materiell stimmt sie mit der echten Urkunde von 1337 überein (Aarg. Urkunden V Nr. 67).

ein Holz stösst an das Barmann-Gut (vermutlich das Gebiet um die Barmelweid. Im Barmann-Gut dürfen wir vielleicht den Steckhof zu Barmen sehen).»

Diese kienbergische Herrschaft wird im 14. Jahrhundert als habsburgisches Lehen bezeichnet. Wann sie zu einem solchen wurde, ist nicht bekannt. Auf jeden Fall war die Zugehörigkeit zu einer Grafschaft zur Zeit der Aufnahme des Habsburger Urbares um 1300 nicht klar.

Nebst der kienbergischen Herrschaft im engeren Sinne besaßen die Ritter auch Reichslehen, die ausdrücklich in den Urkunden als solche genannt werden.

Es sind dies: ein Hof zu Magden, Zinse zu Stein, Zeiningen, Schupfart, Maisprach und Sissach, Zehnten zu Oberolsberg sowie ein Viertel des Zolles auf dem Rhein.

Nach einer Urkunde von 1241 waren die Kienberger Dienstleute der Froburger Grafen, nach derjenigen von 1337 auch der Habsburger. Wir müssen aber berücksichtigen, dass wir mitten im 13. Jahrhundert mit einer besonderen Machtsteigerung der grossen Grundherren, der Grafenfamilien, rechnen müssen, da der Kaiser damals bereits mit einem Kirchenbanne belegt war, und dann kurz darauf die Zeit des Faustrechtes, die sogenannte kaiserlose Zeit, ausbrach. Es ist wohl möglich, dass die Kienberger im 11. und 12. Jahrhundert kleinere Reichsministeriale waren, die beim Zerfall der Königsmacht in Abhängigkeit von den benachbarten Grafen gerieten. Für diese Auffassung spricht, dass die Kienberger zahlreiche Reichslehen innehatten und die Vogtei über Reichsfreie ausüben konnten. Schon im 13. Jahrhundert treffen wir auch einzelne Glieder der Sippe als Bürger von Rheinfeldern, und schon vor 1237 waren sie auch Schirmvögte über Beromünsterbesitz in Auggen<sup>54</sup>. Besonderes Gewicht hat aber die Tatsache, dass die Herren von Kienberg auch in der «Aufsichtskommission» über die Reichsburg zu Rheinfeldern sassens<sup>55</sup>.

Der Aufstieg des Adelsgeschlechtes zu Kienberg lässt sich sehr wohl in die Entwicklung des 11. und 12. Jahrhunderts einordnen. König Konrad II. war der erste Herrscher, unter dem eine Reichsdienstmannschaft als Helfer der Königsgewalt hervortrat, vor allem auch bei der Verwaltung des Reichsgutes, um dessen Erhaltung und Rückgewinnung der König überall mit Erfolg bemüht war<sup>56</sup>.

Auch zur Zeit der Hohenstaufenkaiser waren die Kienberger im Gefolge des Reichsoberhauptes, so anlässlich ihrer ersten urkundlichen Nennung

<sup>54</sup> Später sind die Kienberger auch in Aarau und Laufenburg verburgrechtet. Jakob I. wurde sogar Schultheiss von Bern.

<sup>55</sup> Das Rechnungsbuch des Burggrafen von Rheinfeldern (1303—1306). Mon. Germ. H. Constitut. IV, 1252 ff. — Die Kienberger als Beromünstervögte über Auggen: QW I/1 Nr. 383.

<sup>56</sup> Karl Jordan, Deutsches Reich und Kaisertum 911—1056, Konstanz 1956.

von 1173. Möglicherweise waren sie schon damals Vögte über Beromünsterbesitz nördlich der Aare. Es ist immerhin auffallend, dass sie damals im kaiserlichen Gefolge waren, als der Herrscher das Stift Münster in seinen Schutz nahm<sup>57</sup>. Wie es dann zum machtmässigen Abstieg der Königlichen und der Kienbergischen kam, wurde schon angedeutet<sup>58</sup>.

Als Rudolf von Habsburg 1273 zum Oberhaupt des Reiches erkoren worden war, vertrat er nicht nur Privatinteressen, sondern er versuchte besonders, das Königtum gegen den Widerstand der Grafen und Fürsten wieder handlungsfähig zu machen. Dazu gehörte vor allem auch die Rückgewinnung von entfremdetem Reichsgut. In diese Politik gehört es auch, wenn König Rudolf Jakob von Kienberg 1277 gestattete, auf dem Allmendland von Küttigen, d. h. also auf Beromünster Gut, eine Burg zu errichten. Sie trug dann den Namen Königstein. In einer Urkunde vom 3. Juni 1353 wird sie ausdrücklich als Reichslehen bezeichnet, genau wie die Stammburg Kienberg selber<sup>59</sup>.

In der Mitte des 14. Jahrhunderts wurden die Vogteirechte über die freien Leute oder Güter zu Obererlinsbach von der Stammburg Kienberg abgelöst und als Pertinenz an Königstein übertragen. Die Inhaber der freien Güter hatten demnach der Reichsburg Königstein zu zinsen und zu dienen.

### *Jurapässe und Fernstrassen*

Geländedenkmale, archäologische Zeugnisse und schriftliche Zeugnisse haben es uns gestattet, die aargauischen Jurapässe als Verkehrsträger des frühen und hohen Mittelalters zu rekonstruieren. Nun soll noch versucht

<sup>57</sup> UBB Nr. 8. Der früheste Vogteisitz in Küttigen war die Burg Horen. A. Lüthi, Küttigen und seine Herren im Mittelalter, Aarauer Neujaarsblätter, 1960, S. 84 ff. — Jakob II. empfing die Veste Kienberg als Afterlehen von Einsiedeln gegen einen jährlichen Zins von 1 Pfd. Wachs zu Lichtmess (QW I/1 Nr. 344).

<sup>58</sup> Pässe und Eisenberkwerke ob Wölflinswil waren für die Froburger von besonderem Interesse, weshalb sie die «Macht» der Kienberger zu reduzieren suchten. E. L. Rochholz, Die Homberger Gaugrafen, Aarau 1886 (Argovia 15 und 16), Urkunde Nr. 51 vom 17. Januar 1241.

<sup>59</sup> 1337 war die Vogtei über Erlinsbach und Küttigen noch Pertinenz der Burg Kienberg; vermutlich auch noch 1351, 1359 dagegen sind die Vogteirechte über die freien Leute eindeutig Pertinenz der Burg Königstein (Thommen, Urkunden I Nr. 639). Dass ein Vogt auf dem Boden des Bevogteten eine Burg erbaute, war allgemein üblich. So erbauten die Freiherren von Gösgen 1230 auf Stiftsland von Schönenwerd als Vögte des Stiftes die Burg Niedergösgen. Was den berühmten Prozess gegen die Kienberger um den Bau der Burg Königstein auslöste, waren die schweren Uebergriffe auf Leute und Vieh von Beromünsterleuten. Der Burgenbau von 1277 geschah aber mit Willen des Königs Rudolf. Da die Burg später ausdrücklich als Reichslehen bezeichnet wird, sind die Königsteiner wieder Dienstmannen des Königs.

werden, diese Strassen in einen grösseren Zusammenhang einzuordnen, sie als Teile von Fernstrassen zu sehen.

Um 600 trat die Bedeutung des Oberrheines als Verkehrsachse deutlich in Erscheinung<sup>60</sup>. Die Riburg konnten wir bereits als Stützpunkt in einer solchen interpretieren.

In der frühmerowingischen Zeit, d. h. von 537 bis etwa 618, trieben die fränkischen Herrscher mit wechselndem Erfolg eine sehr aktive Politik in Oberitalien. Dann jedoch fand diese Expansion für mehrere Jahrzehnte ein Ende. Die Offensive begann unter König Theudebert I. um 537. Zuerst brachen auf Veranlassung des Königs alemannische Scharen in Venetien ein. Ein Jahr später operierten fränkische Truppen auch in Ligurien. Damit sehen wir eine grosse Zangenbewegung sich abzeichnen, die sich im Westen durch die Provence und über den Grossen St. Bernhard und im Osten über den Brenner und die Bündner Pässe nach Italien vorschob. Im Jahre 545 war das Land nördlich des Po fränkisch<sup>61</sup>. Eine Sicherung der Etappe, eine gute Verbindung mit dem fränkischen Kerngebiet im Moselraum, war unbedingtes Erfordernis. 584 zog Childebert nach Italien, wobei sich die Langobarden, die kurz zuvor in Italien eingewandert waren, unterwarfen. Aus dieser sehr bewegten machtpolitischen Geschichte sollen nur einige wenige Ereignisse herausgegriffen werden. Verhältnismässig gut und anschaulich werden wir über den Zug von Childeberts Heer von 590 durch den fränkischen Geschichtsschreiber Gregor von Tours orientiert. Er berichtet, der König habe das Heer mit zwanzig Herzogen nach Italien geschickt, um das Volk der Langobarden zu bekriegen. Plünderungen fanden aber schon im eigenen Land, in der Gegend von Metz, statt. Dann zog man den Rhein hinauf und über die Alpen. Als sich das Heer den Grenzen Italiens näherte, wandte sich Andowald mit sechs anderen Herzogen zur Rechten und rückte vor die Stadt Mailand. Herzog Olo zog unvorsichtig gegen Bilitio (Bellinzona, Bellinzona), eine Burg des Stadtgebietes von Mailand im Tessental. Als das Heer, oder ein Teil desselben, auf Beute auszog, um sich Lebensmittel zu verschaffen, wurde es von Langobarden überfallen und niedergehauen. Ein zweites Treffen am Luganersee, das durch einen Zweikampf (Gottesurteil) entschieden wurde, endete mit einem eindeutigen Sieg der Franken. Es handelt sich bei diesen militärischen Unternehmen offensichtlich um den Versuch, die Route über den San Bernardino am Südfuss der Alpen in fränkischen Besitz zu bringen. Durch die Ausgra-

<sup>60</sup> E. Ewig, Die Fränkischen Teilungen und Teilreiche, S. 115.

<sup>61</sup> Löhlein rechnet mit der Lukmanierroute. Doch spricht schon der Name des mittelalterlichen Klosters Disentis, Desertina, Einöde, gegen eine so frühe intensive Begehung des Passes. Es dürfte sich wohl eher um den San Bernardino handeln (Löhlein, a. a. O. 41).



bungen auf dem Castel Grande in Bellinzona und die Untersuchungen der Altstrassen im Gebiet von Mesocco wird der zitierte Abschnitt der fränkischen Geschichte aufs schönste bestätigt<sup>62</sup>. Unsere Jurapässe stellen in diesem Geschichtsbereich recht eigentlich das «Hinterland» dar; ihre Bedeutung wie auch die der Bündnerpässe darf nicht unterschätzt werden.

Doch nicht nur die militärischen Aspekte dieser Fernstrassen sind zu berücksichtigen. Mindestens von derselben Rangordnung waren sie für den friedlichen Fernverkehr.

Einzelne Andeutungen gewinnen wir durch Heiligenviten. So kann beispielsweise die Vita des hl. Fridolins, des Gründers von Säkingen, erwähnt werden. Seinen Eingebungen folgend, verliess er den fränkischen Hof und suchte den Weg nach der verheissenen Insel. Von Poitiers reiste er an die Mosel, dann über die Vogesen zu den Klöstern des Königreiches Burgund und schliesslich nach Chur. Auf der weiteren Suche nach der Insel, auf der er ein Kloster zu gründen gedachte, musste er wohl die Walen- und Zürichseeroute benützt haben. Die Gründung von Säkingen auf einer Rheininsel erfolgte nach der neueren Forschung anfangs des 7. Jahrhunderts, zu einer Zeit, da die Hochufer des Rheines schon recht dicht besiedelt waren<sup>63</sup>. Eine Belebung des Hochrheines war sowohl unter König Dagobert wie unter Chlodwig II. möglich. Der erstgenannte trieb eine intensive Ostpolitik, wie die Geschichte des Bodenseeraumes zeigt<sup>64</sup>.

In den folgenden Jahrzehnten änderte sich die Lage mit der zunehmenden Schwäche der Königsgewalt. Die Herzoge, in unserem Falle das elsässische Herzogtum, lösten das Königtum ab und trieben eine aktive, nach Süden und Südosten gerichtete Politik. So werden elsässisches Herzogtum und Bistum Strassburg im späten 7. und im frühen 8. Jahrhundert in unseren Juratälern und selbst im Mittelland bis zu den Alpen als gestaltende

<sup>62</sup> Gregor von Tours, Zehn Bücher Geschichten X, 3. — Zu den Ausgrabungen auf dem Castel Grande, Nachrichten des schweiz. Burgenvereins Nr. 6, 1967 und 1, 1968. Ueber den San Bernardino in der NZZ vom 23. Juni 1966 Nr. 2763. Verblüffend ist die Analogie des Geschehens vor Bellenz im Jahre 590 im Zusammenhang mit den Ereignissen der Schlacht bei Arbedo 1422!

<sup>63</sup> Margrit Koch, Sankt Fridolin und sein Biograph Balther (Geist und Werk der Zeiten, Heft 3), Fretz und Wasmuth-Verlag, Zürich 1959, S. 111 ff. Für die Hinreise nach Chur kam wohl vor allem die Mittellandroute in Frage, eher als über Furka und Oberalp. Unter den Klöstern des Burgunderreiches hat man sicher in erster Linie die jurassischen Klöster zu verstehen. — Auffallend sind die frühen Inselkirchen oder Klöster, Schönenwerd, Aarau, Sursee und Ufenau, die ebenfalls auf einer von alemannischen Siedlungen umgebenen Insel gegründet wurden.

<sup>64</sup> K. Sprandel, Der merowingische Adel und die Gebiete östlich des Rheines, in: Forschungen zur oberrhein. Landesgeschichte, Bd. 5, S. 49, 56.

Mächte feststellbar. In Möhlin beispielsweise waren der Strassburger Bischof wie auch das Kloster Murbach Grundherren <sup>65</sup>.

### *Fernhandel im frühen Mittelalter*

Wenn wir an den bescheidenen Standard denken, mit denen die Bewohner unserer Landschaft nach der Römerzeit vorliebnehmen mussten, vergessen wir nicht, dass doch auch damals der Fernhandel weiter bestand, ja dass die internationalen Routen politisch und wirtschaftlich eine bestimmende Funktion hatten. Die Untersuchung von alemannischen Grabfunden lässt ein recht gutes Bild vom Fernhandel der Merowingerzeit gewinnen. In diesen Aspekt des Verkehrswesens gehört natürlich auch die Verbreitung der Münzprägeorte und der Münzen. Im Gräberfeld von Bülach lässt sich beispielsweise der Handel über die Bündnerpässe seit dem frühen 6. Jahrhundert belegen, ebenso in den Gräbern von Zürich-Bäckerstrasse. Geschichtlich bedeutet dies, dass die Gegenstände noch zur Zeit der Ostgotenherrschaft von Italien nach Rätien über die Alpen gelangten <sup>66</sup>. Beeinflusst wurde auch die Herstellung des Schmuckes von den ostgotischen Goldschmieden. Erst nach 600 sind dann Importe aus dem Herrschaftsbereich der Langobarden nachzuweisen. Gewisse Fundgruppen zeigen immer wieder die nämliche Verbreitung, dieselben Verkehrslinien auf. Merowingische Feinwaagen fand man in Zürich, Kaiseraugst und Basel, ebenso langobardische Goldblattkreuze. Für das 7. Jahrhundert sind unsere Fernstrassen über die Bündnerpässe und über den Jura oder dem Rhein entlang durch gegossene koptische Bronzegefässe belegt, die aus der Lombardei über die Rheinlinie bis nach Südengland exportiert wurden. Münzen, die vom 5. bis zum 8. Jahrhundert umliefen, verwendete man als Grabboli. Auch sie vermitteln ein gutes Bild von der Intensität des Verkehrs über die zentralen Alpenpässe im 6. und 7. Jahrhundert. Sie hängen mit dem

<sup>65</sup> Schib, Möhlin, S. 25. — H. Büttner, Die Entstehung der Konstanzer Diözesangrenzen, S. 243 ff. — SZG 1924, S. 174 ff. — O. Feger glaubt nicht an eine intensive fränkische Okkupation im 6. Jahrhundert, doch anerkennt auch er eine fränkische Hoheit über Südalemannien, die in Heerfolge und evtl. Tributzahlung bestand. Vgl. Otto Feger, Zur Geschichte des alemannischen Herzogtums, in Zeitschr. f. württ. Landesgesch., 16. Jg. 1957, 1. Heft, S. 56 ff. — Auch Feger weist auf die Romanisierung des unteren Aareraumes hin, S. 64 f. — In Alemannien wurde nur ein Punkt zeitweise als Pfalz bezeichnet, nämlich Bodman, das schon der Geograph von Ravenna erwähnt (Bodungo). Deutsche Königspfalzen, Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, 1. Bd. Göttingen 1963, S. 100 f.

<sup>66</sup> Joachim Werner, Das alemannische Gräberfeld von Bülach. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd. 9 (Birkhäuser 1953).

Aufenthalt fränkischer Truppen in Venetien und in der Lombardei zusammen <sup>67</sup>.

### *Fernstrassen und Königswege im Hochmittelalter*

Bis zur Dreiteilung des Karolingerreiches im Jahre 843 gehörte Rätien mit seinen Alpenpässen zum italienischen Reich Lothars. Nun wurde es dem ostfränkischen Reich zugeteilt, aus dem in den folgenden Jahrhunderten das deutsche Reich des Mittelalters entstehen sollte <sup>68</sup>. Zu Beginn dieser Epoche, im 10. Jahrhundert, zeigte sich die Verkehrsgunst des Rheintales von einer negativen Seite, durch den Einfall der Ungarn, die bis Basel verheerend vorstießen. Ekkehard berichtet über diese Ereignisse; er erwähnt einen Graf Irmiger von Hermenstal aus dem Frickgau, der den räuberischen Hunnen um das Jahr 926 beherzt entgegengetreten sei und sie nicht weit von Augst, auf dem Möhliner Feld, geschlagen habe. Die Tradition, wonach dieser Irmiger auf dem Herrain gewohnt haben soll, entbehrt nicht einer gewissen Wahrscheinlichkeit <sup>69</sup>. Nachdem die Ungarn endgültig aus dem mitteleuropäischen Raume zurückgedrängt worden waren, trat die Verbindung vom Gebiet des Oberrheines nach den Bündnerpässen wieder deutlich in Erscheinung. Besonders Kaiser Otto I. (936—973) zeigte grosses Interesse an sicheren Strassenverbindungen aus dem Elsass über Chur und die Bündnerpässe <sup>70</sup>. Seit 959 trat neben dieser östlichen Route erneut der Grosse St. Bernhard in den Vordergrund. Von grosser Bedeutung ist für uns das Jahr 965. Auffallend zahlreich sind zu dieser Zeit die Vergabungen an Klöster um und über die Bündnerpässe zur Sicherung der Strassenverbindungen. Es ist bekannt, dass der Kaiser in diesem Jahre von S. Ambrogio nach Chur, St. Gallen und Reichenau zog. Im Januar zog er über den tiefverschneiten Lukmanier. Im Kloster Disentis wurde er beherbergt. In der Folge vergabte der Kaiser dem Kloster eine Reihe von Königshöfen, zu denen auch Oberentfelden gehörte. Ebenso wurde die Insel Ufenau, die bis dahin dem Stift Sädingen gehört hatte, dem näher gelegenen Kloster Einsiedeln übertragen <sup>71</sup>. Wir denken hierbei unwillkür-

<sup>67</sup> ders. Fernhandel und Naturalwirtschaft im östlichen Merowingerreich nach archäologischen und numismatischen Zeugnissen (42. Bericht der Röm.-germ. Kommission 1961, S. 307 ff.

<sup>68</sup> Wolfgang Metz, Das karolingische Reichsgut, eine verfassungs- und verwaltungsgeschichtliche Untersuchung, W. de Gruyter, Berlin 1960, S. 64.

<sup>69</sup> Festschrift Schib, S. 290.

<sup>70</sup> Heinrich Büttner, Geschichte des Elsass I. Polit. Geschichte des Landes von der Landnahme bis zum Tode Ottos III., Berlin 1939, S. 191 ff.

<sup>71</sup> QW I/1 Nr. 41.

lich an das Fridolins-Itinerar, aus dem die Bedeutung der Inseln für Kloster- und Kirchengründungen hervorgeht. Im folgenden Jahr 966 können wir den Reiseweg des Kaisers von Strassburg über Chur nach Italien wieder verfolgen <sup>72</sup>.

Im Rahmen dieser Sicherungspolitik durch den Kaiser treten die Vorfahren der Lenzburger Grafen erstmals in Erscheinung. Kaiser Otto III. betrieb die Passpolitik mit grossem Erfolg weiter. Eine besondere Aktivität zeigte sich nach dem Jahre 1000. Basel gewann sehr an Bedeutung, ebenso Zürich, wo vermutlich ein Vorfahre der Lenzburger als Reichsvogt amtierte <sup>73</sup>. Unter König Konrad III. wurden die Lenzburger, wie wir jetzt diese Hochadelsfamilie nennen dürfen, mit der Sicherung des Lukmaniers betraut. Doch bleibt auch der Septimer in dieser Zeit im kaiserlichen Interesse <sup>74</sup>. Und auch hier verstand es der Kaiser, den südlichen Zugang zu sichern. Am 10. Februar 1024 nahm er zu Reichenau die Leute der Grafschaft Bergell in seinen Schutz und erlaubte ihnen die Nutzung des königlichen Forstes und der Jagd; zudem befreite er sie vom Brückendienst <sup>75</sup>. Die Reichsfreien im Bergell hatten demnach eine ähnliche Bedeutung wie 200 Jahre später die Urner und Schwyzer. Im 12. Jahrhundert belehnte König Konrad den Grafen Werner von Lenzburg mit der Grafschaft Blenio und Leventina <sup>76</sup>. Wenn wir zudem berücksichtigen, dass die Lenzburger damals auch Grafen im Aargau waren und zeitweilig den Frickgau unter Kontrolle hatten, zeigt sich die hervorragende Stellung, die dieses Hochadelsgeschlecht im Dienste der Verkehrsgeschichte des Deutschen Reiches einnahm.

Seit ottonischer Zeit dürfte noch ein weiterer Aspekt des Verkehrswesens zu allgemeiner Beachtung aufrücken: der Pilgerverkehr, besonders der nach Einsiedeln. Die Wallfahrer aus dem Elsass und Lothringen, sogar aus den fernen Niederlanden, benützten auf der Herreise den Schafmattweg. Wenn sie über Zeglingen—Rohr oder über Oltingen nach Erlinsbach gelangten, konnten sie hier im Einsiedlerhof einkehren. Für eine kurze

<sup>72</sup> H. Büttner, *Geschichte des Elsass*, S. 20, ferner H. J. Rieckenberg, *Königsstrasse und Königsgut in liudolfingischer und frühsalischer Zeit (919—1056)*, unveränd. Nachdruck 1965, S. 118 und S. 121.

<sup>73</sup> H. Wies, *Die Grafen von Lenzburg*, S. 54.

<sup>74</sup> H. Büttner, *Staufer und Zähringer im politischen Kräftespiel zwischen Bodensee und Genfersee während des 12. Jahrhunderts*. *Mittl. d. antiqu. Ges. in Zürich*, Bd. 40, Heft 3, S. 26. — Ueber die hervorragende Bedeutung des Septimerpasses bei R. Holtzmann, *Geschichte der sächsischen Kaiserzeit*, S. 19, ferner *NZZ* vom 30. Oktober 1966 (Nr. 4646) und neuerdings: Fritz Glauser, *Der internationale Gotthardtransit im Lichte des Luzerner Zentnerzolls von 1493 bis 1505*, in: *SZG* 18, 1968, S. 239, und für die archäologischen Belange: H. R. Wiedemer, in *Festschrift Emil Vogt*, S. 168.

<sup>75</sup> *QW I / 2* Nr. 65.

<sup>76</sup> *QW I / 1* Nr. 123.

Wegstrecke stand ihnen dann der Wasserweg zur Verfügung, bis zum oben erwähnten alten Stad bei Holderbank. Auch für Erlinsbach ist eine Schiff-  
lände bezeugt <sup>77</sup>. Nach der Ueberquerung des Birrfeldes gelangte man auf  
der Römerstrasse nach Dättwil, von wo der Pilgerweg nach Killwangen  
und nach Zürich führte <sup>78</sup>. Nach der Reformation umging man vermutlich  
den bernischen Aargau und benützte die Rheinlinie bis zur Grenze der  
Grafschaft Baden. Ein alter Hohlweg von Würenlingen nach Baden wird  
auf alten Karten noch Pilgerweg genannt. Er stellt die Verbindung von  
Waldshut her dar.

### *Der Ausklang*

Ein letztes Itinerar aus dem 12. Jahrhundert führt uns nochmals über  
die Jurapässe. Nachdem 1173 der letzte Lenzburger im Mannesstamme  
gestorben war, erschien sein einstiger Freund Kaiser Friedrich I.,  
Barbarossa, persönlich auf der Lenzburg, um die Erbschaftsangelegenhei-  
ten zu ordnen. Wenige Tage später, am 4. März, urkundete der Kaiser be-  
reits in Basel. Wir können also annehmen, dass Kaiser und Gefolge in den  
letzten Februartagen die Jurapässe überschritten haben. Nach mittelalter-  
lichen Tagesleistungen benötigte man für diese Strecke etwa zweieinhalb  
Tage <sup>79</sup>. Ein Feldweg zwischen Niederlenz und der Aare trägt heute noch

<sup>77</sup> StaAargau Nr. 464, 465.

<sup>78</sup> Das Gasthaus beim Bahnhof Dättwil hiess schon im Mittelalter «Täfern an der  
bilgerstrass» (Argovia III, S. 160 ff.). Im Hard vor Zürich befand sich der Pilger-  
brunnen. Schon in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts begann die Wallfahrt, s.  
Odilo Ringholz, Die Wallfahrtsgeschichte unserer lieben Frau von Einsiedeln,  
Herder, Freiburg i. Br. 1896; alle Pilger verstanden es, die kürzeste und sicher-  
ste Richtung einzuschlagen, die ihnen von der Natur wie vorgezeichnet war.  
Die Pilgerstrasse von Birmenstorf über Dättwil wird hier erwähnt, jedoch nicht  
die zuführenden Jurapässe; vgl. S. 240 ff. Der in Anm. I, S. 243 genannte Flur-  
name «Pilgerhöfe» nördlich Küttigen ist irreführend; er hat nichts mit dem  
Pilgerverkehr zu tun, obgleich die Höfe an einem alten Passübergang liegen. Der  
Name stammt von einem Inhaber des 16. Jahrhunderts. Siehe A. Lüthi, Aarau  
und seine Jurapässe, Aarg. Tagbl. vom 7. Juni 1969.

<sup>79</sup> Die einzige mit Sicherheit im Aargau ausgestellte Kaiserurkunde vom 20. Fe-  
bruar 1173 (die schon zit. Berom Urk. Nr. 8) gestattet es uns, das Itinerar für  
Friedrich Barbarossa durch den Aargauer Jura festzulegen. Nach der Regelung  
der Lenzburger Erbschaft urkundete Friedrich I. schon in Basel (W. Merz, Die  
Lenzburg) und UBB Nr. 8. — Zu der hier angedeuteten Route, in die der Heer-  
weg bei Niederlenz gehört, wäre wohl als östliche Fortsetzung von Niederlenz  
aus der «alte Züriweg» durch den Lindwald nach Othmarsingen und Mellingen  
und von hier über den Heitersberg nach Zürich miteinzubeziehen.

<sup>80</sup> Auf dem gegenüberliegenden Aareufer finden wir die Bezeichnung «Altes Fahr-  
haus». Möglicherweise handelte es sich um die Fortsetzung des «Heerweges», die  
Fernstrasse, die an Kirche und Burg von Auenstein vorüber zum «Gatter» hinauf  
und dann nach Thalheim führte.

den Namen Heerweg. Er lässt sich in kein Altstrassensystem eingliedern <sup>80</sup>. Vielleicht zog Friedrich I. mit seinem Tross hier durch, um auf dem kürzesten Weg die Jurapässe zu erreichen; doch dies ist nur Vermutung. Das hochmittelalterliche Strassennetz, das oft eine hervorragende Rolle spielte, geriet im 13. Jahrhundert immer mehr in das Kraftfeld der aufblühenden Städte, was zur Folge hatte, dass allmählich ein neues Verkehrsgefüge entstand. Das einstige Königsgut war verschwunden, und von den alten Wegen blieben nur noch Teilstücke erhalten, die sich dem aufmerksamen Wanderer in Geländedenkmalen oder Flurnamen zu erkennen geben.

